

Neueste Nachrichten

Bugleich Gengenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 RM. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Wfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Beilagenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 RM. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Wfg.

Vollschiedkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 211

Donnerstag, den 8. September 1932

7. Jahrgang

Das Schicksal des Reichstages

Auflösung für nächste Woche zu erwarten.

Berlin, 7. September.

Nachdem der Reichstag jetzt endgültig für Montag zu seiner zweiten Sitzung einberufen ist, wird in parlamentarischen Kreisen die Frage erörtert, wie sich nach der Regierungserklärung, die als erster Punkt auf der Tagesordnung der Montagssitzung steht, die Dinge weiter entwickeln werden. Hierbei dürften die weiteren Dispositionen nicht unwesentlich von dem Ergebnis des Empfanges des Reichstagspräsidenten bei Herrn von Hindenburg, der für Freitag vormittag vorgezogen ist, abhängen, wenn auch betont werden muß, daß man sich insbesondere in Kreisen des Zentrums von diesem Besuch kaum mehr eine Klärung der politischen Lage verspricht, da man bis zum Samstag schwerlich einen positiven Vorschlag wird unterbreiten können. Infolgedessen werden die weiteren Beschlüsse für die Arbeiten des Reichstages vom Kabinettsrat gefaßt werden, der am Montag vormittag zusammentritt und der insbesondere darüber zu bestimmen haben wird, ob sich an die Programmrede des Reichskanzlers sofort die große politische Aussprache anschließen, oder ob der Reichstag zunächst noch einmal vertagt wird.

Sollte sich der Kabinettsrat am Montag zu einer erneuten Vertagung des Reichstages entschließen, um dadurch die Entscheidung zunächst noch einmal zu verzögern, so dürfte anzunehmen sein, daß die Reichsregierung vom Reichspräsidenten die entsprechenden Vollmachten erteilt und den Reichstag auflösen wird. Aber auch im anderen Falle, wenn also der Reichstag im Anschluß an die Regierungserklärung in die politische Aussprache eintritt, dürfte die letzte Entscheidung über sein Schicksal nicht mehr lange auf sich warten lassen. Es scheint heute sogar schon sehr fraglich zu sein, ob die Reichsregierung es im Anschluß an die politische Aussprache überhaupt noch zu den Abstimmungen über die eingebrachten Mißtrauensanträge wird kommen lassen, da diese durch den ohnehin schon gegebenen Konflikt zwischen Kabinettsrat und Volksvertretung bereits heute als angenommen gelten können. Es wird daher in politischen Kreisen ganz bestimmt mit der neuerlichen Reichstagsauflösung bis Ende der nächsten, spätestens Anfang der übernächsten Woche gerechnet.

Der Stand der Koalitionsbesprechungen.

Was dann die Koalitionsbesprechungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten betrifft, so ist nicht damit zu rechnen, daß diese bis Ende der Woche beendet sind. Dies dürfte um so weniger der Fall sein, als man gegenwärtig von eigenartigen Koalitionsverhandlungen noch nicht sprechen kann und, nach Äußerungen aus Zentrumskreisen, das Ziel der derzeitigen Besprechungen das sei, „einen Weg ausfindig zu machen, der eine verfassungsmäßige Entwicklung gewährleistet und unter möglichst geringen Risiken eine Entspannung und Stabilität unserer politischen Verhältnisse zum Schutze der wirtschaftlichen Belebung sicherstellt“. Der Sinn dieser Bestrebungen ist der, daß Zentrum und Nationalsozialisten ein Präsidialkabinettsrat unterstützen wollen, wenn dies nicht von Papen geführt und auch personell anders zusammengefaßt ist als die gegenwärtige Regierung.

Dieses Ziel dürfte voraussichtlich auch am Freitag dem Reichspräsidenten vorgebracht werden, doch dürfte als sicher angenommen werden, daß, falls keine bestimmten Persönlichkeiten genannt werden, die für ein solches Kabinettsrat in Vorschlag gebracht werden, Herr von Hindenburg der derzeitigen Regierung sein Vertrauen nicht entzieht.

In diesem Zusammenhang verdient übrigens noch eine Rede Erwähnung, die Reichstagspräsident Göring auf einer nationalsozialistischen Versammlung in der Berliner Post-Bräuerei gehalten hat und in der er auch auf die Verhandlungen seiner Partei mit dem Zentrum zu sprechen kam. Nach den ersten Meldungen über diese Versammlung sollte hierbei Göring gesagt haben, „mit dem Zentrum zu unterhandeln wäre eine Sünde wider den heiligen Geist“. Hieraus wurde dann in parlamentarischen Kreisen der Schluß gezogen, daß die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten vor dem Abbruch ständen. Demgegenüber wurde jedoch von bei-

den Seiten bestimmt erklärt, daß eine solche Schlußfolgerung durchaus falsch sei und Reichstagspräsident Göring erklärte seinerseits, daß er die ihm in den Mund gelegte Bemerkung überhaupt nicht getan habe. Der in Frage kommende Passus seiner Rede laute vielmehr wörtlich: Die Deutschnationalen sagten, mit dem Zentrum unterhandeln, sei eine Sünde wider den heiligen Geist. Das seien jedoch dieselben Deutschnationalen, die schon einmal in einer Koalition mit dem Zentrum gefesselt hätten, während sich die Nationalsozialisten zunächst nur einmal mit dem Zentrum über eine Regierungsmöglichkeit unterhalten.“ Weiterhin wird vom Zentrum und von den Nationalsozialisten mitgeteilt, daß die Verhandlungen zwischen beiden Parteien fortgesetzt werden und daß bereits neue Verhandlungstermine anberaumt seien.

Die Verhandlungen in Preußen.

Die Koalitionsbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum in Preußen werden am Donnerstag fortgesetzt. Vom Ausgang dieser Verhandlungen hängt es ab, ob das Landtagsplenum, das bisher für den 21. September einberufen ist, vor diesem Termin zusammentreten kann. Sollten diese Verhandlungen ein positives Ergebnis haben, dann ist mit einer früheren Einberufung des Landtagsplenums zu rechnen, wobei als einziger Punkt auf die Tagesordnung käme „Neuwahl des Ministerpräsidenten“.

Bei den Koalitionsbesprechungen werden die Verbindungen zwischen Preußen und Reich fortlaufend aufrecht erhalten. So hatte der Landtagspräsident Herrl, ein maßgeblicher Vertreter der Nationalsozialisten in den Koalitionsverhandlungen, eine Aussprache mit dem Reichstagspräsidenten Göring, der die Nationalsozialisten bei den Verhandlungen im Reich wesentlich mitvertritt.

Die für Mittwoch nachmittag in Aussicht genommene Vollziehung des preussischen Staatsrates ist abgesetzt worden. Die Sitzung soll erst am Donnerstag nachmittag stattfinden. Beratungsgegenstand wird die Verordnung über die Neugestaltung der Kreise sein.

Die Durchführung des Wirtschaftsprogramms.

Besprechungen im Reichswirtschaftsministerium und im Arbeitsministerium.

Berlin, 7. September.

Am Mittwoch vormittag fand im Reichswirtschaftsministerium eine Aussprache zwischen den an der Durchführung des Wirtschaftsplanes hauptbeteiligten Ministern, der Reichsbank und führenden Persönlichkeiten der Unternehmerschaft statt, die hinsichtlich der Bedeutung und des Zweckes der erlassenen Notverordnung und die weitere Behandlung noch bevorstehender Ausführungsbestimmungen eine weitgehende Übereinstimmung erzielte. Die kurze Aussprache hatte informativ Charakter. Ueber die Durchführung der sozialpolitischen Maßnahmen finden zurzeit noch weitere Besprechungen mit Arbeitgeber und Gewerkschaften im Reichsarbeitsministerium statt.

Gleichzeitig mit den Besprechungen im Wirtschaftsministerium besprach der Reichsarbeitsminister mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber die Maßnahmen, die sich für die Durchführung der Beschäftigungsprämie und der Vollzugsordnung über Vermehrung der Arbeitsgelegenheit eignen. Dabei trugen die Spitzenverbände ihre Auffassungen vor. Am Donnerstag empfängt nunmehr der Reichsarbeitsminister zu demselben Zweck die Gewerkschaften.

Unterbrochene Börsen-Hausse.

Kursrückgänge an der Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 7. September.

Schon seit Wochen herrscht an der Berliner Wertpapierbörse eine ausgeprägte Haussestimmung, die schließlich in ein wahlloses Meer von Aufträgen des Publikums ausartete. So konnte der Rückschlag nicht ausbleiben. Er setzte auch prompt am Mittwoch ein. Auf allen Rechten häuften sich die Verkaufsaufträge. Die Kursrückgänge betrugen durchschnittlich drei bis sieben Prozent, bei den Renten zwei bis drei Prozent. Durch vereinzelte Aufkäufe der Spekulation wurde die Abwärtsbewegung etwas gestoppt.

Der Streit um den Reichskommissar.

Die Notverordnung vom 20. Juli vor dem Staatsratsauschuß.

Berlin, 8. September.

Der Verfassungsausschuß des preussischen Staatsrates beschäftigte sich am Mittwochabend mit der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli über die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen. Sozialdemokraten und Zentrum beantragten gemeinsam, der Staatsrat solle seiner Auffassung dahin Ausdruck geben, daß die Verordnung und ihre Anwendung sowohl mit der Reichs- als auch mit der preussischen Verfassung nicht in Einklang stehe. Der Antrag wünscht ferner eine Feststellung, daß der Staatsrat seine verfassungsmäßigen Pflichten weiterhin erfüllen würde, ohne aber damit die kommissarische Regierung als verfassungsmäßig anzuerkennen. Die Kommunisten legten einen Antrag vor, der die Rückgängigmachung der Notverordnung vom 20. Juli fordert. Die Aussprache soll am Donnerstag vormittag fortgeführt werden. Beschlüsse wurden bisher noch nicht gefaßt.

Beratungen der Sozialdemokraten.

Berlin, 8. Sept. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hielt am Mittwoch eine durch zwei Nachschüsse erweiterte Sitzung ab. Er beschäftigte sich mit der innerpolitischen Lage und dem bevorstehenden Zusammentritt des Reichstages, auch wurden die mit dem Wehrmemorandum der Reichsregierung in Zusammenhang stehenden wehr- und außenpolitischen Fragen besprochen. Als Redner für die Aussprache über die Regierungserklärung wurden zunächst die Abgeordneten Löbe und Tarnow bestimmt.

SPD. gegen Reichsbahnenentlassungen

Berlin, 8. September.

Die Reichstagsfraktion der SPD. hat einen Antrag eingebracht, der fordert, die Reichsregierung möge auf die Reichsbahngesellschaft im Sinne einer Rücknahme der Entlassung von 52 000 Eisenbahnarbeitern einwirken. Ferner verlangt dieser Antrag eine Beseitigung der im Betriebs- und Verkehrsleben überlangen Arbeitszeit, Kündigungen, die bereits ausgesprochen wären, müßten zurückgenommen und bereits entlassene Arbeiter wieder in ihre Rechte eingesetzt werden.

Pensionierung von Pregers.

Bayerns Gesandter in Berlin tritt zurück.

München, 8. September.

Der bayerische Gesandte in Berlin, von Pregar, wird in den nächsten Monaten in den Ruhestand treten, da er die Altersgrenze mit 65 Jahren erreicht hat.

In diesem Zusammenhang sind von einer Münchener Zeitung Behauptungen aufgestellt worden, daß von Pregar am 4. Dezember entlassen würde, um dem jetzigen Innenminister Dr. Stügel Platz zu machen. Stügel solle auf diese Weise in München aus dem Wege geräumt werden, um die Bahn für eine Koalition zwischen den Nationalsozialisten und der Bayerischen Volkspartei in Bayern frei zu machen. Er sei zu sehr belastet, als daß er für die NSDAP. tragbar sei.

Wie von unterrichteter Seite festgestellt wird, entfallen alle diese Kombinationen durch die Tatsache, daß allein das Alter von Pregers für seinen Rücktritt maßgebend sei. Ueber den Nachfolger sei noch keinerlei Entscheidung getroffen.

Oberschlesischer Streit abgebrochen.

Kattowitz, 8. September.

Die Betriebsräte der Werke der Interessengemeinschaft Kattowitz haben die am Montag von den Angehörtenrat gefaßten weitergehenden Streikbeschlüsse nicht gebilligt. Vielmehr haben die Betriebsräte beschlossen, daß die Arbeit in den Betrieben wieder aufgenommen

Wird. Als Bedingung wurde nur verlangt, daß gegen die Streikenden keine Zwangsmassnahmen angewendet werden. Die Angeklagten haben verlangt, daß in Zukunft die Gehälter pünktlich gezahlt und die rückständigen Löhne nachbezahlt werden. Da diese Bedingung sowohl bei den Angestellten wie bei der Arbeiterschaft erfüllt wurde, ist die Arbeit am Mittwoch wieder aufgenommen worden.

Der Streit um die Roehm-Briefe.

Roehm zieht seinen Einspruch gegen die Veröffentlichung zurück.

München, 8. September.

Der seit einiger Zeit schwebende Streit um die von Dr. Helmut Röhmer vorgenommene Veröffentlichung der bekannten Roehm-Briefe hat jetzt ein überraschendes Ende genommen. Roehm hatte gegen Klotz — es handelt sich hier um jenen Kapitänleutnant a. D. Klotz, der früher der nationalsozialistischen Partei angehörte, später aber zu den Sozialdemokraten überging und der dann, als er im Reichstage seine Parteifreunde besuchte, von den Nationalsozialisten mißhandelt worden war — eine einstweilige Verfügung in der Angelegenheit beantragt und wurde vom Landgericht abgewiesen. Die mündliche Verhandlung vor dem Oberlandesgericht, die im Juli stattfand, gelangte zu einem Versäumnisurteil, gegen das Roehm Einspruch erhob. Darüber sollte am Mittwoch vor der zweiten Ferienkammer verhandelt werden.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab nun der Rechtsbeistand von Dr. Klotz bekannt, daß ihm eine halbe Stunde vor dem Verhandlungstermin eine Erklärung Roehms zugestellt worden sei des Inhalts, daß Roehm seinen Einspruch zurückziehe. Eine gleichlautende Erklärung Roehms erhielt auch das Gericht. Damit ist der Antrag Roehms auf ein Verbot der Weiterverbreitung der Briefe von Dr. Klotz, die seine bekannten Briefe wiedergibt, zurückgewiesen und Hauptmann a. D. Roehm hat die ganzen Kosten des Verfahrens zu tragen.

Polizeiliche Übergriffe?

Der preussische Untersuchungsausschuss nimmt die Arbeit auf.

Berlin, 7. September.

Im preussischen Landtag hielt am Mittwoch der auf Wunsch der Nationalsozialisten eingesetzte Untersuchungsausschuss zur Nachprüfung von Beschwerden gegen die preussische Polizei seine erste öffentliche Sitzung ab. Den Vorsitz in diesem Ausschuss führt Abg. Schwent (R.).

Berichterstatter Abg. Daluge (NS.) gab zunächst einen grundlegenden Bericht darüber, in welcher Weise die Untersuchungen geführt werden sollen. Er sagte u. a., daß ihm bis heute über 300 Schreiben mit Beschwerden gegen die preussische Polizei zugegangen seien, daß aber ein Teil hiervon an die Ministerialbehörden habe weitergeleitet werden müssen. Dann schlug er vor, die Untersuchung in drei großen Gruppen zu führen, und zwar erstens über Vorfälle allgemeiner Natur. Als zweite Hauptgruppe empfahl der Berichterstatter die „Übergriffe von einzelnen Polizeioffizieren und -beamten“ zu untersuchen. Als dritte Untersuchungsgruppe soll schließlich nachgeprüft werden der Erlaß von Verfügungen des preussischen Innenministeriums und der Kommandostellen der Schutzpolizei hinsichtlich der rechtlichen Haltbarkeit und der Handhabung. U. a. werde man sich beschäftigen müssen mit Vorwürfen gegen den bisherigen Führer der Berliner Schutzpolizei, Oberst Helmannsberg, gegen den bisherigen Polizeipräsidenten von Berlin, Grzesinski, sowie gegen eine Reihe weiterer Polizeipräsidenten, Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten.

Nachdem sich der Ausschuss mit den Vorschlägen des Berichterstatters über die Art der Untersuchungsführung einverstanden erklärt hatte, regte Abg. Daluge (NS.) an, am Freitag mit der Untersuchung des Zwischenfalles auf der Berliner Polizeiwache in der Synarstraße zu beginnen und hierbei den Reviervorsteher zu der Behauptung zu vernehmen, daß das Überfallkommando in der Nacht vom 11. zum 12. Juni Nationalsozialisten mißhandelt habe. Da zu dieser Vernehmung die Genehmigung des Berliner Polizeipräsidenten eingeholt werden mußte, wurde die Sitzung zunächst ausgesetzt. Nach Wiederaufnahme gab dann der Vorsitzende von der inzwischen eingetragenen Zustimmung Kenntnis, worauf der Ausschuss sich auf Donnerstag vormittag, wo die Verhandlungen auf der Synarstraße begonnen werden sollen, vertagte.

Die Sondergerichte tagen.

Landfriedensbruchprozeß gegen 30 Reichsbannerleute und zwei SA-Männer.

Breslau, 7. September.

Vor dem Breslauer Sondergericht begann ein Prozeß gegen 30 Reichsbannerleute und zwei SA-Männer, die des schweren Landfriedensbruchs, zum Teil auch der Räubersführerschaft, angeklagt sind. Insgesamt wurden 58 Zeugen geladen, von denen etwa 30 am ersten Tage vernommen wurden. Es handelt sich im wesentlichen um Belastungszeugen.

Nach ihren Aussagen wurde am Nachmittag des 26. Juli von jungen Leuten von einem Hause eine Fahne der Eisernen Front heruntergeholt und abgerissen. Etwas später erschien ein Propagandawagen des Reichsbanners, auf dem sich etwa 20 Leute befanden. Nach Angabe der Belastungszeugen sprangen die Reichsbannerleute vom Wagen, bewaffneten sich mit Holzkeulen und überfielen sofort die in der Nähe stehenden Nationalsozialisten. Unter denjenigen, die zu Gewalttätigkeiten aufreizten, soll sich auch der Gauelführer des Reichsbanners, Kullieschnitz, befinden haben. Kullieschnitz ist übrigens schwer verwundet worden.

Durch die Beweisaufnahme wurde der ganze Vorfall noch nicht restlos geklärt, denn den angeklagten Reichsbannerleuten stehen nur wenige Zeugen zur Verfügung. Die mitangeklagten Nationalsozialisten bestreiten, geschlagen zu haben. Die Verhandlung wird am Donnerstag mit der Vernehmung der weiteren Zeugen fortgesetzt.

18 Angeklagte in Weuthen.

Weuthen (Oberschl.), 7. Sept. Am 16. Juni dieses Jahres kam es in dem Industriort Weuthen bei Weuthen nämlich der Kürzung der Erwerbslosenunterstützung zu schweren Zusammenstößen zwischen etwa 200

Arbeitslosen und Polizeibeamten. Diese wurden mit einem Steinhagel überschüttet und derart bedroht, daß sie mehrmals von der Schusswaffe Gebrauch machen mußten, ohne daß jemand verletzt wurde.

Nun hatten sich vor dem Weuthener Sondergericht 18 kommunistische Arbeiter, die zum größten Teil wegen Rohheitsdelikten vorbestraft sind, zu verantworten. Die Angeklagten leugneten die ihnen zur Last gelegten Verbrechen. Zu dem Termin sind zahlreiche Zeugen geladen, so daß mit einer zweitägigen Prozeßdauer gerechnet wird.

Zuchthaus für Landfriedensbruch.

Die Erste Kammer des Sondergerichts Berlin fällte am Mittwoch das Urteil in dem unter dem Rubrum „Spannagel und Genossen“ in zwei Tagen verhandelten Zusammenstoß in der Höchster Straße. Von den angeklagten Kommunisten wurden zwei wegen schweren Landfriedensbruchs zu je zwei Jahren Zuchthaus und drei zu je einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Urteil im Rottmayer Aufruhrprozeß.

Gefängnisstrafen.

Weuthen, 8. Sept. Die Verhandlung gegen die 18 kommunistischen Arbeiter vor dem Sondergericht konnte bereits am Mittwoch zu Ende geführt werden. Nach der Beweisaufnahme, die eine starke Belastung der Angeklagten durch die meisten Zeugen ergab, beantragte der Staatsanwalt Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zweieinhalb Jahren. Das Gericht entschied für die Rädelsführer zu Gefängnisstrafen von zwei Jahren, ein Jahr drei Monaten und einem Jahr. Im übrigen bewegen sich die Gefängnisstrafen zwischen sechs und zehn Monaten. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Versehungsversuche bei der Reichswehr.

Zwei Kommunisten in Glogau verhaftet.

Glogau, 7. September.

Hier wurden zwei Kommunisten festgenommen, die während der im Kreise Glogau abgehaltenen Manöverübungen unter den Pionieren des 4. Magdeburger Pionerbataillons kommunistische Versehungschriften verteilt hatten. Die Pioniere hatten sofort Meldung erstattet, so daß die Festnahme der Kommunisten erfolgen konnte.

100 „Sterilisierungen“ täglich.

Weitere Ausbreitung des Grazer Sterilisationsstandards. — Tislaten in Stockholm und Mannheim.

Wien, 7. September.

In Wien wurden bei den polizeilichen Nachforschungen in der Sterilisationsaffäre ein zweiter und ein dritter Operationsraum gefunden. Man konnte feststellen, daß an mehreren Tagen je über hundert Sterilisierungen vorgenommen worden sind. Drei Personen, die als Schlepper neue Kunden geholt hatten, wurden verhaftet. Der verhaftete anarchistische Schriftsteller Grohmann hat weiterhin gestanden, daß auch in zahlreichen anderen Ländern Tislaten bestanden, so in Stockholm und in Mannheim.

Der Norddider Raubmörder verhaftet.

Geständnis des Mörders.

Herborn, 7. September.

Wie aus Reddinghausen berichtet wird, ist es den dortigen polizeilichen Fahndungsmassnahmen gelungen, in Dollberg bei Ahlen i. Westf. den dreifachen Raubmörder Biesemann aus Nordid bei Herborn zu verhaften. Die Festnahme erfolgte in dem Augenblick, in dem der Mörder am Ufer der Lippe, die er auf seiner Flucht durchschwommen hatte, seine Kleider trocknete.

Biesemann gab nach seiner Verhaftung ohne weiteres zu, der gefuchte Raubmörder zu sein und schilderte dann ziemlich genau den Hergang der Tat, wobei er angab, diese allein ausgeführt zu haben. Biesemann wurde nach der Festnahme zunächst in das Ortsgefängnis von Ahlen übergeführt und später in das Untersuchungsgefängnis Hamm abtransportiert. Hierbei konnten die Beamten nur mit Mühe eine Synchusitz verhindern. Als Motiv für die Tat gab der Mörder an, daß er nach dem Mord die Eheleute Suthoff, von denen er wußte, daß sie eine große Geldsumme im Hause hatten, berauben wollte. Daß er auch das Dienstmädchen Maria Schütte ermordete, die seine Geliebte war, begründete er damit, daß diese ein Kind von ihm erwartete und er sie deswegen beseitigen wollte.

Nervosität in Frankreich.

Kein Entgegenkommen in der Gleichberechtigung. — Paris strebt allgemeine internationale Verhandlungen an.

Paris, 7. September.

Im Zusammenhang mit den letzten Erklärungen des Reichswehrministers von Schleicher über die Notwendigkeit der Sicherung Ostpreußens und den Erklärungen, die Außenminister von Neurath der Veröffentlichung der deutschen Denkschrift über die Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage vorausgeschickt hat, herrscht in Pariser politischen Kreisen starke Nervosität. Man sucht sie nur sehr unzulänglich mit einer „wachsenden deutschen Nervosität“ zu bemänteln und glaubt sie mit den deutschen innerpolitischen Verhältnissen erklären zu dürfen. Andererseits hat man jedoch endlich auch hier erkannt, daß man jetzt vor entscheidenden Entschlüssen steht und nicht mehr in der Lage ist, eine präzise Antwort auf die deutsche Forderung zu vermeiden. Infolgedessen hat sich bereits am Mittwoch nachmittag der französische Kabinettsrat mit der deutschen Denkschrift befaßt und, wie verlautet, soll die französische Antwortnote an die Reichsregierung schon fertig gestellt sein. Allerdings hat dieser Wortlaut noch keinen endgültigen Charakter, vielmehr wird der Text erst in einem zweiten Ministerrat, der am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Lebroun stattfinden wird, festgelegt werden. Nach der Übermittlung an die Reichsregierung soll dann der Wortlaut der französischen Antwort in Paris veröffentlicht werden.

Ueber den mutmaßlichen Inhalt der französischen Antwort wird in politischen Kreisen darauf verwiesen, daß sie für die Öffentlichkeit kaum Überraschungen

bringen werde, indem Frankreich von seiner bisher in dieser Frage eingenommenen Haltung nicht abgehen könne.

Im übrigen ist man insofern von der Veröffentlichung der Denkschrift durch die Reichsregierung befriedigt, als man glaubt, dadurch die Möglichkeit bekommen zu haben, die Behandlung der Gleichberechtigungsfrage aus dem Gebiet der internen Verhandlungen zwischen Paris und Berlin herauszuheben und auf eine internationale Basis hinüberzuschieben.

Durch die Berliner Initiative seien alle Mächte, die das Vertrauensabkommen unterzeichnet hätten und die von Deutschland nachträglich befragt worden sind, an der Behandlung der Gleichberechtigungsfrage interessiert worden, so daß nunmehr auch deren Stellungnahme eingeholt werden müsse. Die französische Tendenz geht somit in erster Linie dahin, die direkten deutsch-französischen Verhandlungen zu vermeiden und die französische Antwort in die Form einer Kollektivenote der Signatarmächte zu kleiden, die jedoch merk würdiger Weise nur im französischen Außenministerium redigiert werden soll.

Unangenehm ist man jedoch von der Erkenntnis berührt, daß die deutsche Drohung, gegebenenfalls an den weiteren Arbeiten der Abrüstungskonferenz nicht mehr teilzunehmen, verwirklicht werden könnte, und daß die in weiten Kreisen des deutschen Volkes verbreitete Strömung, auch dem Völkerverbund den Rücken zu kehren, an Boden gewinnen könne. Daß eine solche Entwicklung für Frankreichs Ansehen die bedenklichsten Folgen haben würde, erkennt man nachgerade auch in Paris und hofft deshalb, daß durch eine englische Vermittlung vielleicht doch eine Kompromißlösung erzielt werden könne.

Frankreichs Antwortentwurf.

Paris, 8. September.

Wie vom französischen Außenministerium mitgeteilt wird, hat der am Mittwoch nachmittag abgehaltene Kabinettsrat den Antwortentwurf auf die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung fertiggestellt und diesen den Regierungen der wichtigsten Teilnehmermächte am Lausanner Vertrauensabkommen zugestellt.

Ueber den Inhalt der Antwort wird vorerst noch jede Auskunft verweigert, doch glaubt das „Journal des Debats“ zu wissen, daß Herriot auf den ganz besonders herausfordernden Charakter der Erklärungen des Reichswehrministers und des Reichsaußenministers hingewiesen habe.

England winkt ab.

Keine Beteiligung an einer Kollektivantwort.

London, 8. September

Im Gegensatz zu den französischen Meldungen, nach denen eine gemeinsame Antwort der am Lausanner Vertrauensabkommen beteiligten Mächte auf die deutschen Gleichberechtigungsforderungen erfolgen werde, wird in britischen diplomatischen Kreisen betont, daß in London von einer Beteiligung Englands an einer kollektiven Antwortnote an Deutschland nichts bekannt sei und auch nach der Lage der Dinge nicht in Frage kommen könne. Man würde es aber begrüßen, wenn es gelingen sollte, die französisch-deutschen Verhandlungen baldmöglichst in Fluß zu bringen, da es im Interesse des Abrüstungsproblems gelegen sei, wenn noch vor dem Zusammentritt der allgemeinen Büros der Abrüstungskonferenz eine gewisse Klärung erzielt werden könne.

Französischer Kabinettsrat.

Paris, 8. Sept. Unter dem Vorsitz Herriots hat Mittwoch nachmittag ein Kabinettsrat stattgefunden. Die amtliche Mitteilung darüber besagt lediglich, daß Herriot in seiner Eigenschaft als Außenminister den Kabinettsrat über die laufenden außenpolitischen Fragen unterrichtet habe.

Einigung im belgischen Streit.

Brüssel, 8. September.

In der Gemischten Bergbaukommission ist es zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu einem Vergleich gekommen, der auch vom Ausschuss des sozialistischen Bergarbeiterverbandes gebilligt wurde. Dagegen behielt sich der Verband der Kohlenzechenbesitzer seine endgültige Entscheidung bis Donnerstag vor.

Sachlich enthält die Einigungsformel eine allgemeine Lohnverhöhung von allerdings nur einem Prozent ab 1. Oktober 1932. Im Borinage-Gebiet wird nach Möglichkeit das gesamte Personal wieder eingestellt, wobei das System des Arbeitswechsels zur Vermeidung der völligen Arbeitslosigkeit eingeführt wird. Auch in den anderen Kohlenrevieren soll eine ähnliche Arbeitsweise angeordnet werden.

Politisches Allerlei.

Die Umbelegung in der preussischen Pressestelle.

Die Umorganisation in der Pressestelle des preussischen Staatsministeriums, die bereits eingeleitet, als Ministerpräsident Dr. Braun seinen Krankheitsurlaub antrat, ist nunmehr abgeschlossen worden. Zum Leiter der Pressestelle wurde der Oberregierungsrat von Carlomag ernannt, der früher als Hauptmann im Reichswehrministerium Dienst tat und unter der Regierung von Papen in die Reichspressstelle berufen worden war. Neben Herrn von Carlomag werden in der umorganisierten Pressestelle nur noch zwei Beamte tätig sein, nämlich Regierungsrat Bohrmann und ein auf Privatdienstvertrag angestellter Journalist. Regierungsrat Bohrmann ist zugleich der einzige Beamte, der von der alten Pressestelle des Kabinetts Braun übernommen wird.

Landstingwahlen in Danemark.

In Kopenhagen, auf Fünen und in Nordjütland wurden die Wahlen zum Landsting vorgenommen, dessen Mitglieder für je acht Jahre, und zwar die Hälfte jedes vierte Jahr, gewählt werden. Die Wahl ist indirekt. Es werden Wahlmänner gewählt, die darauf zusammenzutreten, um die Landsting-Mitglieder zu wählen. Dies geschieht am nächsten Dienstag. Das Wahlergebnis wird sein, daß die radikale Linke in Nordjütland ein Landsting-Mandat an die Konservativen abgeben wird, wodurch die Mehrzahl der Opposition im Landsting von vier auf sechs erhöht wird.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Die Mode regiert auf der Kurhausterrasse.

Es war die 6. oder 7. Mode-Schau, die wir in der jetzt zu Ende gehenden Homburger Saison mitemachen; es war aber bestimmt, und darin unterschied sie sich grundlegend von allen ihren Vorgängerinnen, die am großzügigsten angelegte. Auf der Kurhausterrasse, die, wie wir es selten an Septembertagen mitgemacht haben, am gestrigen Nachmittags bis auf den letzten Platz besetzt war, zeigten Firmen ersten Ranges ihre neuesten Modeschöpfungen. Peter Kante, der stets bewährte Conferencier, regierte von der „Kommandobrücke“ aus das Gess der Mode, das im ersten Teil dem Reiche der Pelze geweiht war. Beim Rhythmus der Kapelle Burkard paffierten in kurzen Abständen zierliche Mannequins die Längsfronten der Terrasse. Sie stellten sich ihrem Publikum im Persaner, Seal, Ills, Shunks und sonstigen wertvollen Stücken eines Pelzfortschritts vor. Man war begeistert, berauscht von dem Schönen, wurde aber wieder etwas nüchtern, wenn man als Preise meistens vierstelligen Zahlen hören mußte. Die Sphäre der eleganten Welt rückte dem Realitätsbegriff bedeutend näher, als im zweiten Teil der Modeshow des Bad Homburger Modellhauses Pfau (Besitzer: M. S. Mazl) seine Geschmackssrichtung der interessierten Damenwelt kundtat. Wir sprachen soeben vom Realitätsbegriff; wir meinen damit, daß es nicht immer auf Pelze ankommt, um Eleganz zu krönen. Eine Dame kann sich auch bei verhältnismäßig billiger Möglichkeit vollendet vornehm kleiden, was gestern das Modellhaus Pfau unter Beweis stellte. Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle vorgeführten Pfaukleider eingehend zu besprechen. Was uns aber besonders gut gefiel, darüber wollen wir nachstehend unsere Leser unterrichten. Da war zunächst eine Reihe Jersey-Complets, u. a. eines in Grün mit uni Rock, hochgeschlossenen Jackchen, bunter Bluse und Chasol. Ferner fiel angenehm ein blaues Complet auf, dessen Jacke sich durch einen recht originellen Schnitt auszeichnete. Von Wollekleidern seien genannt: Ein braunes Kleid aus ganz neuem Stoff von Rodier, Angora-Wolle, auf hellbraunem Ton mit eingestickten dunklen Blumen. Dann eiliche schwarz-weiße Wollekleider, von denen man wahrlich nicht sagen konnte, welches das Urteil im Komperallo oder gar Superlallo verdiente. Jedes Stück verblüffend wirkend in Schnitt und Linie. Viel Anklang fanden weiter ein schwarzes Tuchkleid mit Breilschwanz-Besatz sowie ein schwarzes Mantel mit Persianerbesatz. Abschließend ließ Modellhaus Pfau seidene Nachmittagskleider vorführen. Man sah und bewunderte hier u. a. ein dunkelblau-weiß kariertes Complet mit weißer Bluse, ein nachtblaues Complet, Kleid mit Jacke, bei dem die Bluse des Kleides aus einem brokaldurchwebten, weinroten Velourstoff besteht, sowie eine Serie von schwarzen und schwarz-weißen Kleidern, die durchweg die Bewunderung der Terrassenbesucher fanden. (Dieses Mal wurden als Signale der Schau nur zwei große Abendkleider gezeigt.) Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß die Hüte bzw. Hütchen Barells, die die Vorführdamen bei der Mode-Revue trugen, Arbeiten des Hauses Milla Brewing-Schöfster in Frankfurt a. M. darstellten. Die veranstaltenden Firmen, vor allem das Modellhaus Pfau, warteten mit einer Veranstaltung auf, die bei allen Teilnehmern allerbesten Eindruck hinterließ.

Ein meteorologisches Weltjahr.

Das zweite internationale Polarjahr, das vom 1. August 1932 bis zum 1. August 1933 dauern soll, wird von besonderer Bedeutung für die Wetterkunde sein. Zahlreiche Expeditionen werden in den Polargebieten ihre Beobachtungen ausführen. Allerdings ist die Mitarbeit Deutschlands auf diesem Gebiete beschränkt, da Deutschland während des Polarjahres keine polaren Aufgaben lösen kann. Durch die Beteiligung von fast 50 Kulturländern und die einheitlichen Beobachtungen in allen Erdteilen zu Lande und zur See wird dieses Polarjahr zum größten Unternehmen werden, das jemals zur Erforschung der geophysikalischen Verhältnisse unternommen worden ist. Dadurch, daß man die Erde als Ganzes auffaßt, hofft man, die Wettervorhersage, die nur durch Zusammenarbeit der ganzen Welt gefördert werden kann, auf eine neue Grundlage zu stellen.

Die Prüfung für das deutsche Turn- und Sportabzeichen für den Oberlaunuskreis und den Kreis Uslingen findet Sonntag, den 11. d. Mts., um 7 Uhr vormittags, am Schlachthof statt.

Münzlersprecher. Die außerhalb des Postamts in unserer Stadt aufgestellten Münzlersprecher sind vom 15. September ab auch zum Fernverkehr zugelassen.

Goethe-Ausstellung. Am Samstag, dem 10. d. Mts., findet die letzte Führung durch Herrn Dr. Hensch nachmittags um 6 Uhr statt. Die Goethe-Ausstellung wird Sonntag, den 11. d. Mts., geschlossen.

Kelipa. Programm ab heute bis einschl. Sonntag (nachmittags 4 und abends 8.30 Uhr): „Die Fledermaus“, ein Tonfilm nach der bekannten Operette von Johann Strauß.

Vortrag. Im „Schützenhof“ findet morgen abend 8.30 Uhr, ein Vortrag über Röntgenstrahlen „Radium“ und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus statt. Das Verfahren, das hier zur Diskussion steht, ist bereits in sämtlichen Krankenhäusern bestens eingeführt. Der morgige Vortrag, dessen Besuch bestens zu empfehlen ist, ist mit keinem bisher hier stattgefundenen zu vergleichen.

Maria Geburt.

Leises Herbstmähnen geht durch das Land. Des Morgens gleiten schon die dünnen Schleier erster Nebel über die Wiesen und Wälder und am Abend lagern sie sich wieder über den Gefilden und vertropfen langsam im farbigen Zaub.

Maria Geburt. Stille Wehmut beschleicht uns. Mit einem Mal spüren wir den Herbst. Ein kühles Lüftchen spielt mit den ersten fahlen Blättern, die leise und unhörbar von den Bäumen rieseln. In schwellenden Trauben lockt die letzte Reife. In den Gärten rötet sich die Kirsche. Die Büchsen knallen im Busch. Allzufrüh fällt der Abend herein. Immer stiller und sanfter wird die Vogelwelt. „An Maria Geburt fliegen die Schwalben fort“, sagt der Volksmund. Ja, es kommt der Herbst. Fast ängstlich suchen wir nach den Zeichen, die das Späthjahr bereits ins Naturbild eingegraben hat.

Es werden noch helle, schöne Tage kommen, wahrhaft goldene Tage mit blauem, funkelndem Himmel über blühender Heide und einer gütigen, warmen Sonne über Gärten, in denen die Farbenfeuer der Dahlien und Astern lodern. Und und mild, heiter und sonnig, können Septembertage sein, aber alles ist verhaltene Fröhlichkeit, alles ist Ausgang und Uebergang. Wie lange noch und die ganze Natur liegt weit und tot.

Farbenfrohe Herbstblumen schmücken in verschwenderischer Fülle am Festtag Maria Geburt die Muttergottes-Statuen. Das gläubige Volk hat den Tag hoch in Ehren. In vielen Gegenden wird Maria Geburt heute noch als Feiertag begangen.

— **Lange Haare — fristlose Entlassung.** Ein Arbeitgeber hatte einen Lehrling fristlos entlassen, da er sich weigerte, seine Haare kürzer schneiden zu lassen. Der Meister erließ in den langen und beim Arbeiten ins Gesicht hineinfallenden Haaren eine Unfallgefahr und verlangte wiederholt, daß sich der Lehrling einen anderen Haarschnitt zulege. Der Lehrling weigerte sich und verklagte nach der fristlosen Entlassung den Lehrherrn auf Wiedereinstellung. Das Arbeitsgericht entschied, daß der Lehrherr zur Wiedereinstellung nicht verpflichtet sei, da der Lehrling der wiederholten Aufforderung, sich die Haare schneiden zu lassen, nicht gefolgt sei. Der als Sachverständige hinzugezogene Gewerberat betonte, daß der Lehrherr zu seiner Forderung nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet gewesen sei. Paragraph 120 a der Reichsgewerbeordnung schreibe ihm ausdrücklich vor, alle Maßnahmen zu treffen, um die Unfallgefahr herabzumindern. Obendrein bedeutet es Zeitverlust Schädigung des Betriebes und damit auch des Arbeitnehmers, wenn Zeit unnötig damit verloren geht, daß man die ins Gesicht hineinhängenden Haare hundertmal zurückkämmen.

— **Wespennest in Mund und Hals.** Beim Essen des süßen Obstes gerät man manchmal in die Gefahr, daß man einen Wespennest in den Mund oder Hals erhält, dem man dann ratlos gegenübersteht, da bis zur Ankunft des Arztes Zunge und Hals so stark anschwellen, daß das Leben, wenn überhaupt noch, nur durch eine Operation erhalten werden kann. Es ist daher wichtig etwas über die erste Hilfe beim Stich einer Wespe in den Mund oder Hals zu wissen. Diese Hilfe besteht in einem einfachen Mittel, durch welches man die Anschwellung in mäßigerem Ausmaß halten kann, nämlich einem Kaffeelöffel voll Kochsalz, das man mit Wasser etwas angefeuchtet hat und sofort in den Mund nimmt und darin langsam zergehen läßt. Auch Umschläge mit Salzwasser, wo solche möglich sind, helfen bei äußerlichen Stichen der Wespen, bis der Arzt weiter nachsehen kann.

— **Vorsicht beim Obstern an Starkstromleitungen!** Beim Ernten des Obstes das in unmittelbarer Nähe der elektrischen Starkstromleitungen auf Bäumen hängt, ist mit größter Vorsicht vorzugehen. Jede Berührung dieser Leitungen, ob unmittelbar oder mittelst Stangen, Leitern und anderen Gegenständen, insbesondere der durch einen Blitzpfahl getrennten Hochspannungsleitungen ist lebensgefährlich. Eine Reihe von Unglücksfällen, teilweise mit tödlichem Ausgang ist bereits durch derartige Unvorsichtigkeiten eingetreten, so daß nicht laut genug vor solchen Maßnahmen gewarnt werden kann. Sollten Leitungen in unmittelbarer Nähe von Obstbäumen derart vorbeiführen, daß die Obstern nicht ohne Gefahr vorgenommen werden kann, so ist der Hege hierüber von dem Besitzer Mitteilung zu machen, damit eine Vereinbarung über die Ausschaltung der Leitung erfolgen kann.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 10. September 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Donnerstag An den Quellen, 7.30 Uhr Schallplatten. Kurhaus-Kapelle 16 bis 17 Uhr und 20 bis 22 Uhr Konzert. 17 bis 18.30 Uhr Tanz auf der Kurhausterrasse. Postauto: Bäderumfahrt, Abfahrt 14.15 Uhr.

Freitag An den Quellen 7.30 Uhr Schallplatten. Kurhaus-Kapelle 16 bis 17 Uhr und 20 bis 22 Uhr Konzert. 17 bis 18.30 Uhr Tanz auf der Kurhausterrasse. Postauto: Rhein-Koblenz-Lahn, Abfahrt 7.15 Uhr.

Samstag An den Quellen 7.30 Uhr Schallplatten. 16 bis 17 Uhr und 20 bis 21 Uhr Konzert, 17 bis 18.30 Uhr Tanz auf der Kurhausterrasse. Abends 21 Uhr: Abschied- und Benefiz-Abend, Pegg und Peter Kante: „Ein Abend im Lande des Rächels“. Postauto: Feldberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Die Traubenkur in der Wandelhalle von 11 bis 12 Uhr täglich hat begonnen.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-See auf der Kurhausterrasse, Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz Kapelle Burkard. Tanzpaar: Pegg und Peter Kante Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Das ganz vernünftige Paar. Unter diesem Titel beginnt in der „Woche“ ein neuer spannender Liebesroman von Hans Winand. Erst geht es um Geld, dann spielt die Liebe die entscheidende Rolle, dann fällt das Geld fort und dann...? — Lesen Sie selbst! Das neue Best der „Woche“ mit dem Anfang bringt auch wieder viele interessante Aufsätze und schöne Bilder. „Die Woche“ überall für 40 Pf.

Vom Spritzenhaus zur modernen Feuerwache.

Einiges vom Entwicklungsgang des Feuerlöschwesens.

In Dörfern und Gemeinden treffen wir auf unseren Wanderungen heute noch oftmals die hölzernen, etwas veralteten Spritzenhäuser der „freiwilligen Ortsfeuerwehr“ an. Wie der Name „Spritzenhaus“ schon besagt, ist hier die Feuerpritze des Ortes untergebracht, die immer dann in Aktion tritt, wenn die heulende Sirene oder das Feuerhorn kündigt, daß irgendwo das Feuer sein gefährliches, gieriges Fressen begann. Die Löschmannschaften üben ihre Tätigkeit in den meisten Fällen freiwillig aus, und jedes einzelne Mitglied dieser freiwilligen Löschtruppe ist stolz darauf, wenn es im Kampf mit dem bösen Element das Gut oder Leben seines Nachbarn schützen kann. Es sind in den meisten Fällen noch keine Dampfspritzen oder Motorspritzen, mit denen man binnen weniger Minuten große Wassermengen gegen die züngelnden Flammen schleudern kann, sondern viele dieser ländlichen Spritzen sind noch auf Handbetrieb mit Pumpvorrichtung eingerichtet.

Dieses alte, hölzerne Spritzenhaus mit seiner Hebe- und Pumpe ist gewissermaßen die Urgestein für das heutige moderne Feuerlöschwesen, wie wir es heute in den Großstädten kennen. Selbst das alte Berlin besaß noch solche Spritzenhäuser, und das Berufs-Feuerlöschwesen ist erst seit etwa 70 Jahren einigermaßen organisiert.

Nun hatte man unlängst in Berlin Gelegenheit einmal den augenblicklichen Stand und die Leistungsfähigkeit unserer modernen Feuerwehr zu begreifen. Die große Feuerlöschprobe, die am Charlottenburger Schloß stattfand und fast alle Berliner Löschzüge auf den Plan rief!

Punkt 12 Uhr mittags ging an die Feuerwachen der Probealarm, zwölf Uhr vier Minuten waren die beiden ersten Löschzüge an der „Brandstelle“ eingetroffen. In den nächsten fünf Minuten trafen vier weitere Löschzüge ein, und bereits eine Viertelstunde nach dem erfolgten Alarm waren sieben Löschzüge mit ihren Wagen und Mannschaften vollständig vertreten. Hat auch die großstädtische Feuerwehr unter der allgemeinen Finanznot zu leiden wie jedes öffentliche Institut, so ist es ihr dennoch möglich gewesen, sich durch anderweitige Einsparungen die modernen technischen Errungenschaften zu Nutzen zu machen. Die Dampfmaschine, mit dem schönen, blanken Messingfessel, mittels der das Wasser aus den Kanalisationsanlagen herausgepumpt wurde, ist längst wieder verschwunden. An ihre Stelle leistet heute die Motorpritze bessere und schnellere Dienste. Der Motor des Wagens ist gleichzeitig Antrieb für die Spritze, er fördert das Wasser mit gewaltigem Druck zutage. Jede dieser Motorpritzen speist mehrere Schlauchleitungen gleichzeitig und liefert binnen einer halben Stunde an 2000 Kubikmeter Wasser. Auch die haushohen Magirusleitern brauchen nicht mehr mit Handbetrieb hochgehoben werden. Diese Arbeit leistet ebenfalls der Motor des Autos. Noch moderner ist der Antrieb der Höhenleiter (auch mechanische Leiter genannt) mittels einem Sauerstoffgefäß. Nur Sekunden dauert es, und die mechanische Leiter ist bis zum Dachgiebel des höchsten Hauses herangewachsen.

Unsere Wehren sind heute „Mädchen für alles!“ So nennt sie auch mit Recht die Bevölkerung. Jeder einzelne Feuerwehrbeamte ist eine Kraft, die mit der Bekämpfung aller Unglücksfälle und Katastrophen genau vertraut ist. Da gibt es in erster Linie bei den zahllosen, großstädtischen Verkehrsunfällen Hilfe zu leisten. Hierfür besitzt die Feuerwehr einen neuen motorischen Kraken, der umgeklügte Triebwagen oder Autos auf hydraulischem Wege zu heben hat. Da gibt es bei Explosionen und Benzinbränden schnelle Arbeit zu leisten, und weil hier die Bekämpfung mit Wasser manchmal recht verhängnisvoll ist, sind die Schaumlöcher in Dienst gestellt worden, die binnen weniger Minuten viele tausend Liter Schaum erzeugen, mit dem die Flammen zugebekt werden.

Ein bedeutsames Kapitel für die Großstadtwehr ist die Bekämpfung der Giftgase. Giftgas haben wir größere Giftgaskatastrophen in Deutschland noch nicht kennen gelernt, aber man ist für alle Fälle gerüstet, denn man vermag nicht zu sagen, ob uns nicht eines Tages der Zufall einen bösen Streich spielt. Sehr zahlreich sind dagegen heutzutage die Leuchtgasvergiftungen, mögen sie aus Unachtsamkeit hervorgerufen sein, oder mögen sie Mittel zum Freitod sein. In all diesen Fällen muß wiederum die Feuerwehr eingreifen. Mit Gasmasken ausgerüstet dringen die Mannschaften in die vergasteten Räume ein, nehmen sich des Opfers an und speisen es mit Sauerstoff, um es wieder ins Leben zurückzurufen. Bleibt noch das moderne Feuerlöschwesen auf dem Wasser zu würdigen: Seit etwa drei Jahren hat man Feuerlöschboote in den Dienst gestellt, die aber nicht ausschließlich dem Zweck dienen Schiffsbrände niederzuringen, sondern die auch in Aktion treten, wenn am Ufer gelegene Baulichkeiten vom Feuer heimgesucht werden.

Feuerwehr, das Mädchen für alles. Wie tausendfüßig ist ihr Einschreiten da, wo es sich auch nicht um Brände und Katastrophen handelt. Da schwärmt ein Bienenvolk, das eingefangen werden muß, da hat sich ein Schwärmling im Geäst oder Mauerwerk verfangen, da hat der Sturm Gefahr gebracht, immer, wenn etwas außergewöhnliches in der Großstadt passiert, dann erinnert man sich nur zu gerne der rettenden Feuerwehr! Wer hätte das alles gedacht vor hiezig oder achtzig Jahren, als man noch eine gute Stunde warten mußte, ehe die hilfebringende Wehr langsam mit ihren Pferden angertappt kam.

Und die Beamten der Feuerwehr! Sie haben nicht nur durch die Mannigfaltigkeit der Aufgaben einen schweren, lebensgefährlichen Dienst sondern einer muß heute die Arbeit verrichten, die ehemals zwei Beamte ausführten. Die Mannschaften bei der Großstadtfeuerwehr sind heute erheblich reduziert, die Wagenparks um die Hälfte geschnitten. Dafür aber hat die moderne Technik hier aufgeholt, was irgendwie zu ergänzen gab. — Aus der freiwilligen, wackeren Helferschar, die sich einstmal um das hölzerne Spritzenhaus versammelte, ist heute eine Elitegruppe geworden, wie man sie sich durchgebildeter und sachmännlicher nicht denken kann!

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 10. Sept. 1932. Vorabend 6.40 Uhr morgens 8.30 Uhr. Nachmittags 4 Uhr. Sabbatende 7.40 Uhr. Werktags morgens 6.15 Uhr, abends 7 Uhr.

Bad Somburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 211 vom 8. Sept. 1932

Sporttage.

8. September.

1767 Der Dichter August Wilhelm von Schlegel in Hannover geboren.

1778 Der Dichter Clemens Brentano in Ehrenbreitstein geboren.

1804 Der Dichter Eduard Mörike in Ludwigsburg geboren.

1831 Der Dichter Wilhelm Raabe in Eschershausen geboren.

1841 Der Komponist Anton Dvorak in Mählen geboren.

Sonnenaufgang 5.23

Sonnenuntergang 18.31

Mondaufgang 15.43

Monduntergang 22.12

Wirtschaftliche Umschau.

In Wirtschaftskreisen konnte die neue Notverordnung der Reichsregierung zur Belebung der Wirtschaft keine besonderen Überraschungen mehr hervorrufen, nachdem die eigentlichen Ziele durch die Rede des Kanzlers in Münster bereits bekannt waren. Die Wirtschaft ist nun ebenso hoffnungsvoll, wie sie auf der anderen Seite bedenklich gestimmt bleibt, zumal alle Maßnahmen der Reichsregierung im Erfolg oder Misserfolg von der weiteren Entwicklung der Weltwirtschaftskonjunktur abhängen werden. Gerade das aber zeigt die Kühnheit des Versuches, den die Reichsregierung angestellt hat und läßt erkennen, daß der Ausgang außerhalb jeder Berechnung bleibt. In Wirtschaftskreisen wird dagegen restlos begrüßt, daß neben der wertvollen staatlichen Hilfe mit den Millionenaufwendungen der privaten Initiative wieder freier Raum gewährt wird, wenn sie auch zu zeigen hat, ob unser Wirtschaftsapparat so funktioniert, ob der Produktionsapparat sofort in Gang gebracht werden kann, daß sich die erhofften Erfolge einstellen. Immer aber wird in der Zielsetzung der Regierung alles davon abhängen, wie der Gesundungsprozeß in der Weltwirtschaft selbst vorwärts schreitet und weiter, wie das Vertrauen, ebenso auch der Staats- und Privatkredit wieder hergestellt werden kann. Sodann wird sehr viel davon abhängen, wie die Pläne der Reichsregierung hinsichtlich der generellen Zinsenkung und der Schuldabwertung gestaltet sind und schließlich noch, welcher handelspolitische Kurs eingeschlagen wird. Gerade der letztere Punkt ist nämlich insofern von größter Bedeutung, weil wir bei aller berechtigten Sorge für die Landwirtschaft doch nie vergessen dürfen, daß wir auch auf Absatzmärkte für unsere Industrie angewiesen sind, weil der Binnenmarkt niemals die Aufnahmefähigkeit für unsere einheimischen Industrie- und Wirtschaftsprodukte haben kann und bei nicht sorgfältiger Ueberlegung der Kontingenzierungspläne das Ausland seinerseits mit Abwehrmaßnahmen aufwarten kann, welche die besten Absichten sofort im Keime ersticken können.

Was die von der Reichsregierung erwähnten Anzeichen eines beginnenden Umschwungs in der Weltwirtschaftskonjunktur betrifft, so wird dies insbesondere durch die Beobachtung unterstrichen, daß durch die im Laufe des Jahres eingetretene Geldverflüssigung an den wichtigsten internationalen Märkten zum ersten Male wieder die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Geld- und Kapitalmarkt besteht und daß die durch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im vergangenen Jahr freigesetzten wirtschaftlichen Energien allmählich wieder in den Produktionsprozeß eingeschaltet werden. Das heißt mit anderen Worten, daß das gehamsterte Geld sich allenthalben, wenn auch nur langsam, wieder ansammelt, aus dem Sparstumpf in die Wirtschaft zurückzufließen und daß die Geldbedeckung weniger knapp geworden ist. Dies hat u. a. rein äußerlich schon darin seinen sichtbaren Ausdruck gefunden, daß die Börsen wieder lebhafter geworden sind, daß die Zahl der Betriebsstillegungen zurückgegangen ist, die Kündigungen im allgemeinen stark nachgelassen haben und vorsorglich vorgenommene Kündigungen verschiedentlich wieder zurückgezogen worden sind. Alles in allem sind dies Anzeichen dafür, daß sich die Wirtschaftslage in den nächsten Monaten etwas bessern und daß die bisherige Erscheinung, daß mit dem Eintreten der kälteren Witterung ein sofortiges sprunghaftes Anschwellen der Arbeitslosigkeit verbunden ist, in diesem Jahr eine kleine Umkehr erfahren dürfte.

Wie für die Industrie und den Handel, so sind auch für das Handwerk Kapitalbildung und Arbeitsbeschaffung die ausschlaggebenden Faktoren und gerade in Kreisen des Kleingewerbes begrüßt man deshalb die Bestimmung der wirtschaftlichen Notverordnung des Reichspräsidenten, in der für die Instandsetzung und den Umbau von Wohnungen 50 Millionen Mark ausgeworfen worden sind. Denn während des verfloßenen Monats haben wir die betrübende Feststellung zu verzeichnen, daß trotz der günstigen Witterung keine auch nur fühlbare Besserung der Wirtschaftsverhältnisse des Handwerks eingetreten ist, so daß hier jetzt überall die Betriebsgrundlage fehlt. Während sonst in den Sommermonaten die Vornahme von Reparaturen einen breiten Raum im gesamten Handwerk eingenommen hat, haben wir in diesem Jahre einen Auftragschwund in nie gekanntem Ausmaß zu verzeichnen und dieser ungewöhnliche Tiefstand des Beschäftigungsgrades verlangt geradezu gebieterisch, daß das Handwerk im Rahmen des in Aussicht gestellten Arbeitsbeschaffungsprogrammes hinreichende Beschäftigung findet, daß der Hausbesitzer die Zuschüsse, die er aus dem 50-Millionen-Fonds für Hausreparaturen erhält, nicht in der Weise verwendet, daß diese Reparaturen von Schwarzarbeitern ausgeführt werden.

Andererseits aber ist es dann aber auch notwendig, daß die Preisgestaltung des Handwerks so gestaltet wird, daß sie auch getragen werden kann und die laufenden Geschäftskosten nicht wesentlich überschritten werden.

Im Zusammenhang mit den Erwartungen, daß sich die Landwirtschaft als Folge der Aufwärtsbewegung in der Vorwoche verkaufslustiger zeigen würde, hatte man auf den Produktenbörsen die Situation etwas ruhiger beurteilt, zumal man auch eine beschränkte Nachfrage zu beobachten glaubte. Die Getreidepreise lagen jedoch nicht wesentlich anders wie in der vergangenen Woche und nur beim Roggen wurde die Haltung schwächer. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Mühlen die hohen Notierungen nicht mehr bewilligen konnten, nachdem ihr Ruhen am Mehl immer geringer wird. Dagegen konnte erstklassige Braugerste gegen die letzten Notierungen etwas anziehen, während Anker seine letzten Preise behaupten konnte.



Deutscher baut Höhen-Windkraftwerk für Chicago.

Der deutsche Ingenieur Henness hat das Projekt eines 600 Meter hohen Windkraftwerks ausgearbeitet, das erstmalig auf der Chicagoer Weltausstellung zu sehen sein wird. Der Turm trägt fünf riesige Windräder mit einem Durchmesser von je 12 Metern, die einen Strom von 80 000 PS. erzeugen und zwar ohne jegliche Maschinerie lediglich durch die in größeren Höhen sehr gleichmäßige Kraft des Windes.

Neues aus aller Welt.

¶ Den Onkel ermordet. In Weppertal (Bezirk Trier) machte der Landwirt Konrad seinen beiden halbwüchsigen Neffen Vorhaltungen, worauf diese den Onkel angriffen und ihn kurzerhand mit einem Joch niederschlugen. Konrad wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Nach der Tat flüchteten die beiden jungen Verbrecher, doch konnten sie noch Stundenlang verfolgt, an der sich die ganze Gemeinde beteiligte, festgenommen werden.

¶ „Es war einmal ein treuer Husar“. Ein Wirt in Raundahl bei Dortmund erhielt des Nachts Spihubenbesuch. Als sich der Eindringling mühsam Zutritt verschafft hatte, stieß er gegen das elektrische Klavier, das mit dem schönen Volkslied: „Es war einmal ein treuer Husar“ einsetzte, den Wirt weckte und den Spihuben in die Flucht jagte.

¶ An Fieberschüttel gestorben. Nach dem Genuß von verdorbenen Wurstwaren sind in Duisburg drei Kinder eines Arbeiters erkrankt. Die Kinder wurden in das Krankenhaus gebracht, wo eines kurze Zeit nach der Entlassung gestorben ist.

¶ Verbrennungstod eines Kindes. In Krottenmühl bei Kosenheim in Oberbayern schürte die 9jährige Tochter des Bahnarbeiters Glas in Abwesenheit der Mutter das Feuer, wobei das Kleidchen in Brand geriet und das Kind alsbald lichterloh in Flammen stand. Das Kind stürzte sofort ins Freie, um sich in einen in der Nähe befindlichen Graben zu werfen. Da dieser aber infolge der Hitze der letzten Zeit ausgetrocknet war, konnte erst die herbeieilende Mutter die Flammen löschen. Das Kind hatte aber schon so schwere Brandwunden erlitten, daß es kurz darauf starb.



Amerikanische Luftparade über den Wolken.
Das Bild wurde zu Beginn der großen Flugrennen in Cleveland, Ohio, aufgenommen.

¶ Opfer der Berge. In der Brenta-Gruppe, oberhalb Molveno in Südtirol, stürzte der Dresdener Apotheker Petrusch über eine 150 Meter hohe Wand ab. Seine Leiche wurde zu Tal geschleift.

¶ Das Eisenbahnunglück von Marseille. Wie aus Paris berichtet wird, wurden bei der Jungfernfahrt des Schnellzuges Paris-Marseille 12 Personen verletzt, davon fünf schwer.

¶ Goch (Rhld.). In den Niedertheinischen Velwerken waren Arbeiter damit beschäftigt, Getreide mittels Exhaustor zu befördern. Während der Arbeit hatte sich nasses Getreide an der Innenwand des Exhaustors festgesetzt, was den Durchlauf der Delsaat verhinderte. Um die Störung zu beseitigen, wurde ein Arbeiter an einem Strick in den Exhaustor gelassen, wo er festgesetztes Getreide lösen sollte. Plötzlich stürzten etwa 15 Zentner Delsaat in den Exhaustor, die den Arbeiter unter sich begruben. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Wesen und Ziele der Volksbühnenbewegung.

Von Professor Johannes Hauptmann
(Theater-Verein Victoria, Leipzig).

In jedem Menschen liegt sich mehr oder weniger stark der Spieltrieb, ein natürlicher Drang, etwas dramatisch darzustellen. Schon im oft so phantastischen Spiel der Kinder gewahrt man deutlich dieses Bestreben; es verstärkt sich mit den Jahren und kann unter der Anleitung einsichtiger Erzieher wertvolle Kräfte des Geistes, Gemütes und Charakters wecken und weiterentwickeln. Noch heutzutage werden, wie zur Zeit der Reformation und später vor allem am Rittener Gymnasium unter seinem Direktor Christian Weise (1642—1708), wenn auch in der Jetztzeit aus anderen Beweggründen heraus, bei besonderen Gelegenheiten im Schulleben unter der Leitung von Lehrern dramatische Spiele aufgeführt. Zahlreiche erzieherische Gründe sprechen trotz einiger Bedenken für die Pflege dieser Sitten.

Daß sich in Gemeinschaften, z. B. Völkervereinigungen, unter den gerade dort herrschenden günstigen Verhältnissen tiefgehende Wirkungen für die Darsteller und die mitbeteiligten Zuschauer mit volkstümlichen Gelegenheitsaufführungen hervorbringen lassen, hat u. a. Martin Lufert bewiesen, der zuerst in Wickersdorf, seit 1925 auf Jülich dramatische Spiele für seine Schulgemeinde veranstaltete. Er nennt diese neue aus der Jugendbewegung stammende Art darstellerischer Betätigung, die den Antriebe zum Spiel aus der Gemeinschaft nimmt und zur inneren und äußeren Abkehr von der Zeitbühne drängt, „Laienspiel“, eine Bezeichnung, die das Kunsttheater ausschließen soll. Bei den großen geistlichen Schauspielen (Mysterien) des ausgehenden Mittelalters hingegen sind unter „Laien“ die Nichtkleriker zu verstehen, die seit Verdrängung des Lateinischen durch die deutsche Sprache bei diesen Spielen mehr und mehr an die Stelle der Geistlichen traten.

Im Hinblick auf diese eigenartigen dramatischen Aufführungen in Gemeinschaften hat das Reichsinnenministerium zu Beginn des Jahres 1925 Richtlinien herausgegeben, in denen es heißt:

„Das Laienspiel ist eine Ausdrucksform des menschlichen Spieltriebes, es darf nicht bekämpft, sondern muß veredelt werden, weil wir auf seine Verankerung echten Gemeinschaftsgefühls und gesunden Lebensgefühls verzichten können.“

Die im Reichsbund für Volksbühnenbewegung zusammengeschlossenen Theatervereine vertreten die Ansicht, daß nicht nur das Laienspiel in diesem neuen Sinne, sondern auch das von ihnen gepflegte Bühnenspiel die Anerkennung und Unterstützung durch die Behörden verdient. Denn sie wollen durch Aufführung von wertvollen Bühnenwerken deutscher Dichter in Feierstunden nach des Tages Arbeit und Sorge edle Unterhaltung bieten, ein von Verständnis getragenes inneres Verhältnis zur deutschen Bühnendichtung aufbauen, ihre Mitglieder durch mitfühlendes Erleben hinführen zum Ausbau des inneren Menschen aus eigener Verantwortung und zu williger Einordnung in die Volksgemeinschaft.

Aus dem gleichen Grunde bieten sie ihren Mitgliedern je nach dem Anlaß, etwa an Tagen der Erinnerung an deutsche Dichter oder Tonkünstler oder bei wichtigen Ereignissen im Volks- und Vereinsleben, bei Festen im Kreislaufe des Jahres an sogenannten „Volksfesten“ ausgewählte Proben deutscher Prosa oder Dichtung, Volkslieder, deutsche Volkstänze und Musikstücke deutscher Meister. Auch wenn bei der Ausführung dieser Absichten allerlei Menschliches unterläuft, sind sie doch im Grunde redlich bemüht, ernste Arbeit zu leisten und dem Volksganzen an ihrem Teile zu dienen.

Aus dieser inneren Einstellung der im Reichsbund vereinigten Kräfte ergibt sich ihr Verhältnis zum Berufs-theater. Sie wollen und können nur ergänzen, das Kunstgefühl wecken, hinführen zum Verständnis der dort unter ganz anderen Voraussetzungen gebotenen Leistungen und nur solche Bühnenwerke zur Aufführung bringen, die dem Wesen der Laienbühne entsprechen.

Dahin gehören die kirchlichen Mysterien und weltlichen alten Fastnachtspiele, sodann die Heimatspiele, bei denen die Darsteller aus eigenem starken Empfinden heraus der Zuschauer-gemeinde zu tiefem Erleben verhelfen können. Besonders eignen sich zur Aufführung die echten Volksstücke, die sich im Stilleben und in der gemütvollen Wirkung den Wünschen weiter Kreise anpassen und die eigentlichen Werte vorzüglichen Volkstums pflegen. Wenn wichtige Dichter solche Stücke in der heimatischen Mundart schreiben, wird der innere Gewinn für Darsteller und Zuschauer besonders groß sein; doch nicht überall steht es so günstig wie im niederdeutschen Sprachgebiete, wo nach dem Auftreten solcher Dramatiker, wie Stavenhagen, Hoffmann, Hock und zahlreichen anderen, die „Spezialvereine“, d. h. Theatervereine, in den letzten 15 Jahren mit wachsendem Erfolge plattdeutsche Bühnendichtungen aufgeführt haben. In Bremen, Kiel, Rostock und Schwerin sind die „Niederdeutschen Bühnen“ an die Stadttheater angeschlossen und erziehen die plattdeutschen Kreise für das Berufs-theater. Endlich vermögen noch das Lustspiel und das Singspiel den Zwecken der Volksbühne zu dienen.

Die Spielleiter im Reichsbunde sind sich der Verpflichtung und der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, ja dem ganzen Volke durchaus bewußt, nur Wertvolles aus dem reichen Schatze deutscher dramatischer Dichtung auszuwählen und unter teilweise Verzicht auf bloße äußerliche Nachahmung des Berufs-theaters dem Dramatiker zu seinem Rechte zu verhelfen, der über seine Zeit hinaus gedichtet hat.

Die Darsteller aber, die von Vereinerung für die als gut empfundene Sache sowie von dem Streben nach tiefem Erleben und schlichter Natürlichkeit im Spiele befeuert sein müssen, sollen sich in tapferem Bescheiden der erkannten Idee des Dramas und dem alle darstellenden Kräfte einenden Willen des erfahrenen Spielleiters unterordnen.

Nach diesen Grundgedanken für die Volksbühnenbewegung bemüht, die Güter deutschen Volkstums im dramatischen Spiele anzuhängen und zu erhöhtem eigenen Menschentum zu erziehen. Da er ferner bei der Durchführung seiner idealen Bestrebungen den einen Teil seiner Mitgliedsbeiträge an zahlreiche Geschäftsleute, den anderen aber in Gestalt von Steuern restlos wieder verausgabt, glaubt er als Kultur- und Wirtschaftsfaktor die Beachtung und Förderung durch die Behörden zu verdienen.

Immer Sinnerlich

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das hast du auch sehr falsch gemacht, liebe Ina. Wenn Weltner so eine Affenlebe für den kleinen Burschen hat, nun gut, so muß eben äußerlich alles gut und im Frieden gehen. Weltner muß unbedingt den Glauben gewinnen, daß niemand es so gut mit seinem Kinde meint wie du. Und daß niemand so gut mit ihm fertig wird.“

„Aber wie soll ich das erreichen?“ fragte Ina heftig. „Der kleine Kerl kennt ja nur einen Menschen, an dem er hängt und an den er denkt, und das ist seine verstorbene Mutter. Die ist für ihn ein Heiligtum. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein so junges Kind seine Mutter so lange nicht vergessen und einen solchen Kult mit ihr treiben kann.“

„Und den Vater liebt er nicht so?“

„Den liebt er sicher auch sehr“, meinte Ina nachdenklich. „Aber er zeigt es in meiner Gegenwart nicht so. Ich habe ihn vielleicht auch ein wenig scheu gemacht, dadurch, daß ich dem Vater seine Unarten mitteilte.“

„Dann mußt du es eben einmal anders versuchen“, sagte die alte Dame.

„Soll ich vielleicht dem strengen Götter, das mich an der Erreichung meines Zieles immer und immer wieder hindert, noch gute Worte geben? Ich kann nun einmal Kinder nicht leiden, und diesen Jungen am wenigsten. Er ist ohnehin eine unangenehme Mitgabe in eine eventuelle Ehe mit Robert“, sagte Ina heftig und stand auf.

Sie sah nach der kleinen, blühenden Armbanduhr, die sie an dem schlanken Handgelenk trug.

„Zeit, daß ich gehe, Tante Sascha. Ich bin gern daheim, wenn Robert kommt. Gestern hatten wir zum ersten Male nach langer Zeit eine richtige behagliche Abendstunde in seinem Zimmer. Ich habe ihn recht verwöhnt und ihm nach dem Munde geredet. Das mögen die Männer alle gern, selbst die klügsten.“

Ihre Mundwinkel zogen sich ironisch herunter. Sie sah in diesem Augenblick ihrer Tante erschreckend ähnlich.

„Na also“, meinte die Befriedigte. „Es wird schon werden. Du mußt nur diesen kleinen, verzogenen Burschen, den Ralph, zur Vernunft bringen. Dann hast du auch Robert gewonnen.“

Neuntes Kapitel.

Ina rief unten das erste Auto an, das ihr entgegenkam. Dann des sehr reichlich bemessenen Haushaltsgeldes und der Tatsache, daß sie über große Mittel verfügen konnte, ohne daß Weltner Rechenschaft von ihr verlangte, konnte sie sich manchen Luxus leisten, der ihr sonst unmöglich gewesen wäre. Unterwegs, während das Auto in schneller Fahrt der Weltnerschen Wohnung entgegenfuhr, überlegte sie noch einmal die Ratschläge, die Tante Sascha ihr gegeben hatte.

Befriedigt lehnte sie sich im Wagen zurück und prüfte im Schein der Lampe ihr Gesicht im Spiegel. Jetzt, in der halben Dämmerung, sah man nichts von den ersten verätherischen Spuren der Jahre um die Dreißig. Blühend, ebenmäßig, voll stolzer Schönheit blickte ihr ihr Antlitz unter dem beschattenden Samthut entgegen — der sehr schlanke Hals blühte makellos aus dem dunklen Pelz der kurzen Pelzjacke, die sie trug.

Sie war auf einmal voller Zuversicht. Es mußte doch endlich gelingen, Robert dahin zu bringen, daß er um ihre Hand anhielt.

Weltner sah angenehm überrascht von seiner Arbeit auf, als sich nach lesem Klopfen die Tür öffnete und Ina hereinkam. Wie sie da in der Türöffnung stand in dem knappen braunen Kleid, mit dem zarten weißen Spitzenragen um den kleinen Halsausschnitt, dem von der Luft leicht rosig angehauchten Gesicht und der hohen stolzen Gestalt, war sie wirklich ein schönes Bild von Kraft und Jugendlichkeit.

Vorsichtig trug sie eine silberverzierte Kristallvase, aus der heraus in üppiger Fülle der Strauß roter Nelken schwanke, den das Stubenmädchen vorhin auf Weltners Geheiß in das Zimmer gestellt. Inas sonst so herrliche Stimme hatte einen warmen, einschmelzenden Klang; ihre sonst kalten Augen blickten weich zu Robert hin, über die lustige Fülle der zarten Blumen.

„Ich muß sie doch hierher bringen“, sagte Ina leise, um dir zu danken. Ich gönne mir die Freude gar nicht allein. Wie lieb von dir, so an mich zu denken.“

Behutend stellte sie die Nelken mitten auf den Tisch. „So, da kann ich dir ein Stückchen von meiner Freude geben. — Verzeih, daß ich zu spät komme. Ich war einen Augenblick bei einer Verwandten und glaubte dich noch nicht daheim.“

„Aber ich bitte dich, Ina, du kannst doch nicht immer warten, wann ich gerade aus dem Büro heimkomme. Du bist doch dein freier Herr.“

„Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, immer da zu sein, wenn du einmal eine Viertelstunde Lust verspürst, während des Essens zu plaudern. Ein wenig Entspannung mußt du doch haben, und wenn ich durch meine Anwesenheit dazu beitragen kann, bin ich wirklich glücklich.“

Er sah sie warm an.

„Wie selbstlos du bist, liebe Ina. Mir ist, als hätte ich früher keine Augen im Kopfe gehabt, als hätte ich gar

nicht gesehen, wie du dich bemüht, mir Arbeitsmenschen ein wenig Behaglichkeit in meinem verödeten Heim zu schaffen. Gling es heute übrigens mit Ralph? Ich hoffte, ihn noch zu sehen, aber er war schon zu Bett.“

Ein Zug wie Bedauern ging über Inas Gesicht:

„Ach! Wenn ich geahnt hätte, daß du heute zeitiger kommst, dann hätte ich ihn sicherlich noch auf gelassen. Aber ich wollte ihn lieber selbst ins Bett bringen. Ich überlasse seine körperliche Pflege so ungern den Mädchen. Gut ging es. Wir werden uns schon miteinander verständigen, Ralph und ich. Du sollst jedenfalls von mir keine Klagen mehr hören.“

Herzlich griff Weltner nach der Hand seiner Ausrufe:

„Niemand wird dir das mehr danken als ich, liebe Ina...“

Ganz gegen seine Gewohnheit, blieb er auch nach dem Abendbrot noch eine Weile plaudernd bei seiner Ausrufe sitzen, ohne sich sogleich zu seinen Akten zurückzuziehen. Er erzählte ein paar Fälle aus seiner Praxis.

Ina hörte aufmerksam zu, den feinen Kopf mit den klugen Augen leicht in die Hand gestützt. Ab und zu warf sie eine kluge interessierte Bemerkung dazwischen — und Weltner dachte, daß es doch schön wäre, ein teilnehmendes Frauengemüt nach der harten Tagesfron neben sich zu wissen. Seit Maria von ihm gegangen, war er sehr, sehr einsam gewesen — und er empfand dankbar, daß die Ausrufe ein so stiller und antellnehmender Zuhörer war.

„Das war heute ein behaglicher Abend“, sagte er endlich, auf die Uhr sehend. „Ich bedaure, daß ich nun doch noch einmal an den Schreibtisch muß. Weißt du, es gibt Tage, die einem besonders glücklich und leicht erscheinen. Vielleicht liegt es auch daran, daß mir heute so gut wie alles glückt ist, was ich angefangen habe. Vor allem habe ich heute ein armes, tapferes Menschenkind aus einer schwierigen Situation befreien können.“

Er erzählte Ina von Edith Verneim und ihrem traurigen Schicksal.

Glücklicherweise habe ich jetzt eine Bilanz im Büro und konnte sie sofort bei mir als Sekretärin einstellen. Sie tritt bereits morgen ihren Dienst an.“

Seine Stimme hatte sich belebt, seine Augen bekamen einen warmen Schein in der Erinnerung an die glückliche Wendung, die das Geschick der tapferen, unglücklichen Frau durch sein Dazwischentreten genommen.

Mit steigender Unruhe hatte Ina seiner lebhaften Erzählung gelauscht. Mit dem feinen Instinkt der Frau witterte sie eine Gefahr — eine Gefahr, der sich der Mann da vor ihr noch in keiner Weise bewußt war.

„Ist diese Frau Verneim noch jung?“ fragte sie vorsichtig, als Weltner zu Ende gesprochen.

„Doch, sie ist noch sehr jung“, sagte er harmlos. „Sie hat etwas vollkommen Mädchenhaftes, nicht nur in der ganzen Erscheinung, sondern auch in ihrer Art. Sehr angenehm, hübsch sogar, glaube ich, nur durch Kummer und Entbehrungen blaß und ein wenig elend. Ich denke aber, das wird sich geben, sowie sie in geordnete Verhältnisse kommt.“

„War sie denn vorher nicht in geordneten Verhältnissen?“

„Ach, das ist eine traurige Geschichte, die ich dir kaum erzählen kann, denn ich bin als Anwalt zum Stillschweigen verpflichtet. Es war da eine düstere Sache mit dem Manne, dem sie nach Südamerika gefolgt ist. Er ist plötzlich gestorben. Seine früheren Freunde versuchen der armen Frau nun noch alles abzugewinnen, was sie vielleicht für sich hätte retten können. Sie hat viel durchgemacht. — Du wirst sie ja hier im Hause auch vielleicht einmal kennenlernen, wenn sie manchmal nach Büroschluß oder an einem Sonntag für mich an Stelle meines ehemaligen Sekretärs schreibt. Dann, hoffe ich, wirst du recht gut zu ihr sein.“

Ina schweig. Sie war zu klug, etwas von dem zu verraten, was bei den mitleidigen Worten Weltners in ihrem Innern vorging.

Ihre Miene drückte nur Besorgnis aus, und ihre Stimme klang sehr sanft, als sie nun fragte:

„Und du glaubst nicht, daß es zu irgendwelchen Mißdeutungen führen könnte, wenn du eine so junge, und wie mir scheint, hübsche Sekretärin engagierst? Die Leute haben oft eine böse Zunge. Nicht, daß ich etwas dabei fände, aber man muß auch an die lieben Nächsten denken.“

Weltner lachte auf.

„Aber, meine liebe Ina, wir leben doch nicht mehr im Mittelalter. Wir sind doch moderne Menschen. In der modernen Zeit findet kein Mensch etwas dabei, wenn man in der Arbeit sich auch junge Mitarbeiter heranzieht. Glaube mir, man vergißt dann vollkommen, ob das ein Mann oder eine Frau ist, die einem an der Schreibmaschine gegenüber sitzt. Man sieht eben nur den arbeitenden Menschen — nichts weiter. Wer das nicht begreift, der kann mir leid tun. Du bist hoffentlich als vernünftige moderne Frau über solche Vorurteile erhaben?“

„Selbstverständlich!“, log Ina, denn sie fühlte sehr wohl, ein Widerspruch hätte in Weltner ein Mißtrauen erweckt, das um seinen Preis in ihm aufsteigen durfte.

Selbstverständlich, Robert, ich freue mich im Gegenteil, daß du eine Mitarbeiterin nach deinen Wünschen gefunden zu haben glaubst. An mir soll es nicht fehlen, wenn diese neue Sekretärin ins Haus kommt. Allerdings das eine muß klar sein: diese Dame ist nur eine Sekretärin;

das zieht von vornherein gewisse Grenzen. Eine zu große Freundlichkeit gegenüber Angestellten tut nie gut.“

„Handle ganz, wie du es für richtig findest“, gab Weltner ein wenig verlegt zur Antwort. „Du bist es aus deinen Kreisen wohl nicht anders gewohnt, als diese Trennung zwischen Angestellten und euch zu ziehen. Ich bin ein einfacher Mensch, dessen Vater sich selbst aus kleinen Anfängen herausgearbeitet hat. Ich kenne berartige Standesunterschiede nicht. Im übrigen ist es dieser Frau Verneim auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie sich ihr Brot einmal als Schreibmaschinistin würde verdienen müssen. Sie war sehr reich und die Tochter einer angesehenen süddeutschen Familie, deren Namen einem guten Klang hatte. Das nur nebenbei. Nun muß ich aber wirklich an die Arbeit gehen.“

Er küßte Ina höflich die Hand und ging hinaus. Sie blieb unzufrieden zurück. Wie er sich für diese abenteuerliche Person, die da aus Südamerika hereingeschneit war, einsetzte! Es war wirklich auffallend. Wer weiß, was das für eine Kokette war, die verstanden hatte, sich als unglückliche, vereinsamte Frau bei ihm einzuführen? Geradezu erregt war er bei der Schilderung ihres Schicksals geworden.

Inas Abwehr hatte ihn verstimmt, sie hatte das sehr genau herausgefühlt. Vielleicht hätte sie das auch nicht sagen sollen? Aber es war nun geschehen. Um so dringender war es, daß sie Weltner dazu brachte, sich zu erklären und sich mit ihr zu verloben, ehe ihr vielleicht eine andere ins Gehege kam.

Sie durfte keine Zeit mehr verlieren, alles drängte zur Entscheidung.

Elftes Kapitel.

Ein wenig verstimmt über den Abschluß des Abends, war Weltner aus dem Speisezimmer gegangen. Die Bemerkung Inas über die Schranke zwischen ihr und dieser armen kleinen Frau Verneim hatte ihm nicht gefallen. Genau der gleiche Hochmut, den er an den Verwandten seiner Maria so oft gefunden, der beinahe sein eigenes Lebensglück gefährdet hatte.

Man hatte ihm, dem unbekannten bürgerlichen Anwalt, ja auch zuerst die Hand Marias verweigert; als ob ein ehrlicher bürgerlicher Name nicht auch etwas in der Welt wert wäre. Maria allein hatte nichts geerbt von dem Dunkel ihrer Familie.

Sie hatte erklärt, daß sie Robert heiraten würde oder ledig bleibe. Schließlich hatte sich die Familie gefügt.

Aber bei den Familientagen hatte Weltner immer wieder diese Mißachtung gegen den bürgerlichen Einbringling in die Familie Marias herausgefühlt. Er hatte es nur seiner glänzenden Stellung zu danken, die er sich geschaffen, daß man die Ehe Marias mit ihm nicht als eine Resalliance ansah.

Nun traf er bei Ina den gleichen Hochmut, wie er ihn in dieser ganzen Rasse kennengelernt. Nein, sie konnte eben nichts dafür, sie war eben ein Produkt ihrer Erziehung. Wenn sie Edith Verneim erst kennenlernen würde, dann würde sie wohl anders urteilen, und ihr gutes Herz würde siegen.

Er ging durch den Korridor zu seinen Zimmern. Da stuchte er. War da nicht ein Geräusch im Zimmer von Ralph? Zusehends schaltete Weltner das Licht im Korridor wieder aus und lauschte. Wirklich, in die Stille klang etwas wie ein dünnes verzweifelteres Kinderweinen, das immer aufflang, um dann wie erstickt innezuhallen.

Vorsichtig öffnete Weltner die Tür, schaltete jäh das Licht ein. Das verwinkelte, tränenüberströmte Gesicht seines kleinen Jungen sah ihm erschreckt entgegen und versteckte sich im nächsten Augenblick in den weißen Kissen des Bettes.

„Aber Kind! Aber Ralph!“ Mit einem Schritt war Weltner an dem weißen Kinderbettchen und setzte sich auf den Rand, Ralphs Hand ergreifend. „Bist du krank? Was ist dir? Warum weinst du?“

Besorgt sagte er nach der Stirn des Kindes, aber sie zeigte nur die Wärme der Erregung, nicht die eines Fiebers.

„Was ist dir, Ralph?“ fragte Weltner noch einmal und versuchte das tränenüberströmte Gesicht aus den Kissen zu lösen, in die er es hartnäckig gepreßt hielt. „Warum bist du denn so traurig? Sag es mir doch, mein Junge!“

Er streichelte leise und behutsam die weichen blonden Haare des Kindes, die den gleichen leichten Schimmer hatten wie einst Marias Haare.

Das Schluchzen wurde stärker; ein unartifizierter Laut kam aus dem bebenden Kindermund und endlich klang es leise:

„Mir ist so bange nach der Mutter — und mir ist so bange nach dir — niemand hat Zeit für mich, niemand hat mich lieb. Alle sagen, daß ich unartig bin und ein böser Junge — und ich bin doch nur unartig, weil mich keiner lieb hat...“

Die Kinderstimme erklang in maßlosem Jammer, der kleine Körper zitterte.

„Aber mein Junge, mein lieber kleiner Kerl!“ Weltner streichelte hilflos über den schmalen Kindskopf und die zuckenden Hände. „Was sind das für Torheiten? Niemand hat dich lieb? Weißt du denn nicht, daß ich dich lieb habe, sehr, sehr lieb, mein kleiner Ralph?“

„Tante Ina sagt aber, daß du mich nicht lieb hast“, klang wieder die schluchzende Kinderstimme, „weil ich immer so unartig bin.“

„Das mußt du falsch verstanden haben, mein kleiner Ralph“, sagte der Vater ruhig. „Ein Vater hat seinen kleinen Jungen immer lieb, auch wenn er einmal ungezogen ist. Nur freilich, der Vater ist froher, wenn er hört, daß sein Junge verständlich ist und allen Menschen Freude macht. Aber lieb — lieb hat ein Vater sein Kind immer. Das mußt du mir glauben. — Glaubst du es; sieh mich doch einmal an!“

(Fortsetzung folgt.)